



Mit Wiederholung, ohne Überraschung

Die Prager Philharmonie zeichnet sich durch samtweiche Streicher, beseelte Holzbläser, kultiviertes Blech und eine über jeden Zweifel erhabene Spielkultur aus – sie ist eben ein gutes Orchester. Ob es aber für eine neue CD mit viel gespielten Mozart-Sinfonien ausreicht, wenn beim Klangkörper alles stimmt? Jirí Belohlávek, bei uns vor allem als Spezialist für das tschechische Repertoire bekannt, scheint sich auf die Qualitäten seines Orchesters und die Zugkraft der Musik allein zu verlassen. Vor einer persönlichen Aussage und der Kommunikation mit seinen Hörern scheut er indes zurück. Oder hatte er gar Angst vor der Gefühlsmacht der Mozartschen Muse?

Seine Wiedergabe wirkt wie an der Schnur gezogen: ohne Fehler, aber auch ohne Überraschungen und im Ausdruck nivelliert. Alles ist in die Schablone selbstgenügsamer Korrektheit gepresst, als hätte es einen Harnoncourt und seine aufregenden Mozart-Deutungen nie gegeben.

Note für Note buchstabierte der Dirigent etwa das grazile Siciliano-Thema im Andante der „Linzer“ Sinfonie. Und auch die tragischen Moll-Eintrübungen etwas später gehen spurlos am Hörer vorüber. Im Finale der „Haffner“-Sinfonie ist Belohlávek weit davon entfernt, sich und seine Musiker zu verausgaben. Man muss nicht einmal zu Toscaninis rasanter Einspielung von 1929 zurückgehen, um treffendere Umsetzungen des Mozartschen „So geschwind als möglich“ zu finden.

Fragwürdig ist die Entscheidung des Dirigenten, gegen den Text der Partitur die Exposition im Kopfsatz der „Haffner“-Sinfonie zu wiederholen. In seinem Autograph strich Mozart entsprechende Wiederholungszeichen eigenhändig aus. Gibt es einen deutlicheren Hinweis darauf, dass hier nichts zu wiederholen ist?

Andreas Friesenhagen

**Musik
Klang**

★★
★★★★

Mozart, Sinfonien Nr. 35 und 36; Prager Philharmonie, Jirí Belohlávek (2005)
Harmonia Mundi France CD 901891 (64')



Neudeutsch- klassizistisch

Über fünf Jahre nach der ersten (FF 8/2000) erscheint nun die zweite Folge von Jörg-Peter Weigles Gesamtaufnahme der Sinfonien von Felix Draeseke (1835-1913). Dieser hatte zunächst zum engeren Kreise der Weimarer „Neudeutschen“ gezählt, bevor er 1862 für 14 Jahre in die französische Schweiz ging. In dieser selbst gewählten Verbannung erfuhr sein Schaffen eine grundlegende Wende hin zu Verinnerlichung und Ausgewogenheit. Wohl wollte Draeseke das bewahren, was die so genannte Zukunftsmusik „uns an neuem Stoff und neuen Mitteln zugeführt hatte“, doch sollte dies nun „in klassischer Form“ geschehen, „in pietätvoller Anlehnung an die großen früheren Meister“.

Was er damit meint, versteht man augenblicklich, wenn man Draesekes 1869-72 entstandene erste Sinfonie hört. An Beethovenschen Idealen ausgerichtet, wurde sie überdies durch einen längeren Italien-Aufenthalt geprägt, von dem das umfangreiche Adagio berichtet.

1912, ein Jahr vor seinem Tod und 26 Jahre nach seiner dritten Sinfonie, der „Tragica“, wandte der zu diesem Zeitpunkt fast vollkommen ertaubte Draeseke sich noch einmal der Gattung zu und schuf als späten Gegenentwurf die „Symphonia Comica“. Ihr originelles Kernstück ist wiederum der langsame Satz, eine Art Miniatur-Tondichtung, die eine Fliegenplage und ihre Bekämpfung mittels Klatsche (Becken) schildert.

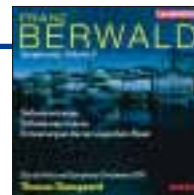
Maßvoll, vornehm die Kräfte zurückhaltend, ohne dräuende Tiefen verleiht das Hannoveraner Rundfunkorchester der Ersten ein angemessen klassizistisches Erscheinungsbild. Flexibel voraushörend, steuern die Musiker sicher durch die engen Modulationskurven der Vierten. Und in der Ouvertüre zu „Gudrun“, einer von Draesekes sieben Opern, beweisen sie ihre und des Komponisten dramatische Qualitäten.

Jörg Hillebrand

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Draeseke, Sinfonien Nr. 1 und 4, Gudrun (Ouvertüre); NDR-Radiophilharmonie, Jörg-Peter Weigle (2002)
CPO/JPC CD 999 746-2 (69')



Hier beginnen!

In den letzten zehn Jahren sind gleich mehrere Gesamteinspielungen der Sinfonien von Franz Berwald (1796-1868) erschienen. Sie sind unterschiedlichsten Niveaus. Doch nun hat Thomas Dausgaard eine wirkliche Alternative zu den historischen Einspielungen geschaffen. Mit sicherer Hand wählt er durchgehend adäquate Tempi. Außerdem verfügt er über einen mit absoluter Präzision agierenden Klangkörper, der alle Farbnuancen der technisch schwierigen Partituren kraftvoll zum Leuchten bringen kann. (Nur im Kopfsatz der „Sinfonie sérieuse“ irritiert ein merkwürdiges Stolpern.) Wer Berwald noch nicht für sich entdeckt hat – mit dieser Aufnahme sollte er beginnen. *mku*

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Berwald, Sinfonien Vol. 2: Nr. 1 und 2, Erinnerung an die norwegischen Alpen; Dänisches Nationales Radio-Sinfonieorchester, Thomas Dausgaard (2003/04)
Chandos/Codæx CD 10303 (66')



Nach- reguliert

Auch die letzte Folge von Leif Segerstams Sibelius-Zyklus bestätigt das Bild eines durchaus charakteristischen, fülligen Klanges, der wenigstens vordergründig zu überzeugen vermag. Sieht man aber einmal von Tempo-Fragen ab, ist es die merklich nachregulierte Balance der Instrumente (Holzbläser!), die (wie in „Pohjolas Tochter“) beim Hören anhaltend irritiert und zu Lasten einer natürlichen Klangdramaturgie geht. Trotz der wirklich satten Textur bleiben die Sforzati zu Beginn von „Finlandia“ (in der Urfassung mit Chor) merkwürdig stumpf. Segerstams Interpretationen sind gleichwohl über alle Zweifel erhaben – selbst die abgrundtiefe vierte Sinfonie kann in diesem welligen Fahrwasser noch überzeugen. *mku*

**Musik
Klang**

★★★
★★

Sibelius, Pohjolas Tochter, Sinfonie Nr. 4, Finlandia; Philharmonisches Orchester Helsinki, Leif Segerstam (2003/04)
Online/Note1 CD 1040-2 (61')



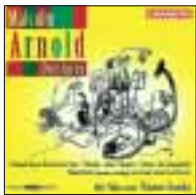
Järvi-Sound

Wer kennt Ferruccio Busoni schon als veritablen und ingeniosen Orchesterkomponisten? Da findet man in der zwischen Rhapsodie und virtuossem Konzertstück stehenden „Indianischen Fantasie“ (1913/14) auch einige jener Gesänge aufgenommen, die man sonst in Werken aus der Neuen Welt vermisst. Kunstvoll instrumentiert präsentiert sich die gar nicht so heitere „Brautwahl“-Suite (1912). Leider wird das hochprofessionelle BBC-Orchester nicht immer punktgenau durch die Partituren geführt. Ohnehin erscheint manch kompositorische Finesse im bekannten Järvi-Sound ertränkt – gedämpfte Akustik, schwerfälliger Gestus und bisweilen unklare Strukturen. *mku*

Musik
Klang

★★★
★★

Busoni, Lustspiel-Ouvertüre, Indianische Fantasie, Gesang vom Reigen der Geister, Die Brautwahl; Nelson Goerner (Klavier), BBC Philharmonic, Neeme Järvi (2004) Chandos/Codæx CD 10302 (65')



Funkeln und Krachen

Auch Malcolm Arnolds Musik für den Konzertsaal bewegt sich gerne auf der Grenze zwischen gut gemachter Unterhaltung und ernst gemeintem Anspruch. In seinen Ouvertüren lässt der Komponist von über 80 Filmmusiken freilich keinen Effekt und keine zündende Melodie aus. Ob es die Persiflage der „Grand Grand Festival Overture“ mit ihrem bombastischen Orgelpart und der Mitwirkung von vier Staubsaugern ist, der glänzende sinfonische Jazz von „The Smoke“ oder die unmissverständliche Bildlichkeit von „Tam o' Shanter“ – immer scheint Arnold zu wissen, wo der direkte Weg zu seinem Publikum verläuft. Etwas sperriger ist „Peterloo“ mit ihrer Überblendung disparater musikalischer Ebenen. Rumon Gamba und das brillante BBC-Orchester lassen es funkeln und krachen, dass es eine Freude ist. *afri*

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Arnold, Ouvertüren; BBC Philharmonic, Rumon Gamba (2004) Chandos/Codæx CD 10293 (76')



Überbordende Kraft

In FF 1/2003 feierte Christoph Schlüren die Gesamtaufnahme der Sinfonien Eduard Tubins als „wahre Entdeckung“. Die Einschätzung bestätigt sich jetzt mit seinem Ballett-Vierakter „Kratt“ aus dem Jahr 1944, eingespielt mit glühender Leidenschaft in bestechend klarer Klangtechnik vom Estnischen Nationalen Sinfonieorchester unter dem Dirigenten Arvo Volmer.

Im Gegensatz zu seinem jüngeren, so dezidiert introvertierten estnischen Landsmann Arvo Pärt erweist sich Tubin als ein Vollblutdramatiker, unüberhörbar beeinflusst von seinen Studien bei Kodály und Bartók, mit dem gleichen aggressiven Biss und der rhythmischen Attacke, deren Verwurzelung in der ungarisch-rumänischen Folklore Tubin durch seine Adaption spezifisch estnischer Quellen ersetzt. Auf ihnen beruht auch das Libretto zu seinem groß dimensionierten Ballett, dessen Titelfigur eine mit übermenschlichen Kräften ausgestattete Golem-Figur ist. Auch die Faust-Legende spielt mit hinein, und es werden satanische Orgien gefeiert. Das ist allerdings ziemlich ungenießbar für den heutigen Geschmack. Die Musik ist jedoch von einer Härte und Wucht, einer Vitalität und dramatischen Heißblütigkeit und zudem so brillant instrumentiert (mit besonderer Vorliebe für die Klarinetten und Hörner), dass es einem den Atem verschlägt.

Denkt man an andere Abendfüller wie Brittens „Pagodenprinz“ oder Henzes „Undine“, so verweist sie Tubin mit „Kratt“ dank seinem überbordenden theatralischen Temperament eindeutig ins Abseits. So dass ein dramaturgischer Rettungsversuch dringend zu wünschen wäre. Wie wär's denn, wenn Kratt zu einer E.-T.-Figur umfunktioniert würde – ein extraterrestrischer Magier aus dem Science-Fiction-Kosmos?

Horst Koegler

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Tubin, Kratt, Sinfonietta über Estnische Motive; Estnisches Nationales Sinfonieorchester, Arvo Volmer (2003) Alba/Klassik-Center 2 CD 195 (113')

NOTE 1

Jos van Immerseels
COLLECTION
ANIMA ETERNA

... geht weiter!

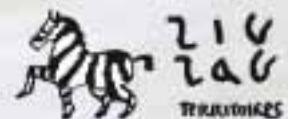


ZZT 051001 (T01)

Nach der hervorragenden Aufnahme mit Mozartschen Violinsonaten (ZZT 021001.2) jetzt auch zwei seiner Violinkonzerte mit *Midori Seiler*



Jos van Immerseel & Midori Seiler



Unser Exklusiv-Vertrieb für Deutschland:

Note 1 Musikvertrieb GmbH

Heidenweg 21 - 69124 Heidelberg - Tel. 06221/720350
Fax 720351 - info@note1.de - www.note1.de



Luciano Berio zum 80. Geburtstag

Die Kunst ist nicht taub für die Geschichte, wird der junge Luciano Berio von Ulrich Dibelius in seinem „Moderne Musik“-Kompendium zitiert. „Die Welt mit all ihren Krisen verwandelt sich wie ein lebendiger Organismus. Der Künstler vor allem ist nicht ausgeschlossen von diesem Prozess. Er taucht in seine Zeit ein, sieht ihre Lichter und Schatten. Und der Künstler schafft für seine Zeit, für seine Welt, nicht für eine zukünftige Unsterblichkeit oder für die Tempel antiker Ewigkeit.“

Der tätige Umgang mit der Musik und das Bewusstsein ihrer gesellschaftlichen Funktion sind für Berio stets bestimmend geblieben. Am 24. Oktober 1925 in Oneglia an der italienischen Riviera geboren, studierte er in Mailand bei Ghedini und Paribeni sowie bei Dallapiccola in Tanglewood. Vom Serialismus im Frühwerk bewegte er sich Ende der 1950er Jahre hin zu einem freieren, wiewohl immer noch der Moderne verpflichteten Stil. Im „Studio di fonologia musicale“ erschloss er sich die Mittel der Elektronik, in seinem „Sequenza“-Zyklus die Möglichkeiten instrumentaler Virtuosität. Mit der „Sinfonia“ schuf er ein frühes Beispiel orchesterlicher Zitattechnik, und die Bedeutung von Berios umfangreichem Opuswerk ist noch längst nicht im allgemeinen Bewusstsein verankert. Vor wenigen Tagen erst erlebte der „Passagio“ in Mannheim seine deutsche szenische Erstaufführung.

Als Berio am 27. Mai 2003 nach schwerer Krankheit starb, hatte er gerade noch ein Auftragswerk für das Orchestre de Paris vollendet, dessen Uraufführungsmitschnitt nun vorliegt: Die „Stanze“ („Räume“) sind fünf Vertonungen von Autoren, die ihm nahe standen: Paul Celan, Giorgio Caproni, Edoardo Sanguineti, Alfred Brendel und Dan Pagis. Die Auszüge aus ihren Gedichten verwendet Berio abwechselnd als auch dem Hörer verständliche Textgrundlage und als bloßes phonetisches Material. Im ersten und vierten Satz übernimmt ein Solo-Bariton den Vokalpart (fremdsprachensicher, standfest und, auch aufnahmetechnisch, unverrückbar im Mittelpunkt stehend: Dietrich Henschel), in den übrigen treten ihm drei Männerchor-

gruppen zur Seite (flexibel, gar nicht militärisch: der Chor der französischen Armee). Auch das Orchester ist dreigeteilt.

Allein gestaltet das Orchester „Rendering“, Berios sehr persönliche Vervollständigung von Schuberts Sinfoniefragment D 936A. Sie ist auch in einem von Riccardo Chailly dirigierten Programm enthalten, das die italienische Division der Decca bereits 2004 veröffentlicht hat und das nun zum 80. Geburtstag des Komponisten auch in Deutschland erscheint. Im Vergleich hört man erst so recht, wie weich und damit leider oft auch ungenau das Orchestre de Paris unter Christoph Eschenbachs Stabführung spielt. Andererseits verleiht es der Musik eine „clarté“, die die Brüche zwischen Schubert und Berio deutlicher zu Tage treten lässt als die sinnenfrohe Klangmassierung des Mailänder Orchestra Verdi.

Chailly hat fünf weitere Bearbeitungen aus Berios Feder ausgewählt, übrigens allesamt Auftragsarbeiten, die sich mehr oder weniger weit vom Original entfernen: die Transkription einer „Hornpipe“ aus Purcells „Fairy Queen“ für Flöte, Klarinette, Bratsche, Cello, Schlagzeug und Cembalo, eine Instrumentierung des „Contrapunctus XIX“ aus Bachs „Kunst der Fuge“, die Übereinanderschichtung vier verschiedener Versionen von Boccherinis „Ritirata notturna di Madrid“, Variationen über „Ein Mädchen oder Weibchen“ aus Mozarts „Zauberflöte“ sowie eine ganz konventionelle Orchestrierung der ersten Klarinettensonate von Brahms (Solist: Fausto Ghiazza).

Jörg Hillebrand

Berio, Rendering, Stanze; Dietrich Henschel (Bariton), Chœur de l'armée française, Orchestre de Paris, Christoph Eschenbach (2004)
Ondine/Note1 CD 1059-2 (64')

Berio, Orchestertranskriptionen nach Purcell, Bach, Boccherini, Mozart, Schubert und Brahms; Orchestra Sinfonica di Milano Giuseppe Verdi, Riccardo Chailly (2004)
Decca/Universal CD 476 2830 (75')



Romantik mit modernen Mitteln

Parallel zur seiner zyklischen Aufführung und -nahme der Sinfonien Franz Schuberts hat Jonathan Nott neun zeitgenössische Werke programmiert, die sich auf Schubert beziehen (siehe Interview in FF 6/2004). Die zweite und letzte Folge beinhaltet nun auch die beiden Kompositionen, die die Bamberger Symphoniker eigens für dieses Projekt in Auftrag gegeben haben.

Wie schon der Titel besagt, fühlte sich Jörg Widmann bei Schubert vor allem vom Melos angezogen: Sein „Lied für Orchester“ exponiert „die Ungeschütztheit, Nacktheit jeglicher Schönheit“, wie Ellen Kohlhaas in ihrem lesenswerten Einführungstext feststellt. Mit ganz modernen Mitteln erzeit Widmann einen zutiefst romantischen Sehnsuchts- und Wehmutstonfall, den die Bamberger in seinem Innersten erfassen. Bravourös bewältigen die Streicher die Schwindel erregenden Flageolett-Strecken, und trotz des durchweg langsamen Tempos wird das halbstündige Stück mit seinen faszinierenden Farbwechseln nie langweilig.

„Mit Ausdruck“ heißt Bruno Mantovani viertelstündiges Konzert für Bassklarinette und Orchester, doch unter Ausdruck versteht der 31-jährige Franzose etwas ganz anderes als Widmann, nämlich in erster Linie heftige Kontraste. Mantovani geht von Klavierbegleitformeln in acht Liedern Schuberts aus, die er als „Quintessenz der musikalischen Substanz“ versteht. Gewidmet ist sein Werk dem Solisten Alain Billard, der rastlos, aber stets souverän agiert und damit auch die Symphoniker ansteckt.

Aus dem Jahr 1978 stammen beide älteren Kompositionen, die das Programm abrunden: Wolfgang Rihms „Erscheinung“, eine „Skizze über Schubert“ für Klavier (Peter Selwyn) und je drei Violinen, Violen und Violoncelli, sowie Dieter Schnebels „Schubert-Phantasie“ für großes Orchester.

Jörg Hillebrand

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Schubert-Dialog: Werke von Widmann, Rihm, Mantovani und Schnebel; Bamberger Symphoniker, Jonathan Nott (2002-04)
Tudor/Naxos CD 7132 (78')



Sachwalter des musikalischen Geistes

Manche meinen, die klassische Musik werde verkümmern. Misst man ihr Befinden an den monatlichen CD-Veröffentlichungen, dann geht es der Musik gut. Aber die Skeptiker haben Recht, beurteilt man daran ihre Zukunft, denn – Hand aufs Herz – wohl zwei Drittel dieser CDs sind überflüssig, ohne Relevanz. Nirgendwo in der Kulturindustrie ist das Gute so sehr Feind des Mittelmaßes wie hier. Meist steht den Neuaufnahmen – sofern es sich nicht um den verschwindenden Teil von Novitäten, zeitgenössischer Musik handelt – eine historische Exzellenz gegenüber, die es ihnen schwer macht. Der Neunzig-Sekunden-Test genügt im überwiegenden Fall zu erfahren, ob eine Interpretation fesselt oder anödet. Die letzte Tranche des Labels Hänssler Classic mit Carl Schurichts Aufnahmen aus dem Archiv des Süddeutschen Rundfunks belegt die These. Der überwiegende Teil der Studio- und Live-Aufnahmen mit dem Radio-Sinfonieorchester Stuttgart ist, obwohl alle in Mono aufgenommen, von einer Präsenz und sprechenden Eindringlichkeit, die unmittelbar gefangen nimmt und den Test leicht übersteht.

Carl Schuricht (1880-1967) war frei von den Eitelkeiten einiger Dirigenten, die sie „zu Abziehfolien des eigenen Öffentlichkeitsbildes degradierten“ oder zu „guruhaftem Gestus“, das eine wie das andere prototypisch für die Zunft, wie Peter Gülke, Musikwissenschaftler und selbst Dirigent, meint. Schuricht war einer der vielseitigsten deutschen Dirigenten seiner Zeit, sein Repertoire weit gefasst (hier dokumentiert mit Werken von Goetz, Grieg, Volkmann, Reznicek, Pfitzner) – ihm ging es allein um die Musik.

Es gibt Bruckner-Dirigenten (Furtwängler, Wand) und es gibt Mahler-Dirigenten (Mitropoulos, Bernstein) – wenigen eröffnet sich zu beiden Komponisten ein tief gehender Zugang, Schuricht gehört dazu. Der Konzertmitschnitt der dritten Sinfonie von Mahler, 1960 in der Stuttgarter Liederhalle, hält einen bewegten und bewegenden Abend fest, an dem glückte, was essentiell für dieses lange Werk ist: erzählerische Einheit. Wie auf der CD mit Wagner-Stücken

(besonders schön gelungen „Parsifal“-Ausschnitte und das „Siegfried“-Idyll) bedrücken der körnig-satte Orchesterklang, bestimmt durch die weit mensurierten Blechinstrumente, und ein unbekümmert auf Energie gerichteter Ton der Streicher.

Schurichts Mozart (herausragend die „Prager“ Sinfonie) war herzbewegend, aber nicht sentimental, kostbar die Aufnahmen der Klavierkonzerte KV 271 und 459 mit Clara Haskil, deren zeitlosem, schlichtem Spiel er ideal assistierte.

Die Veröffentlichungen bieten auf fast jeder CD einen Fund, allein die mit der Mahler-Sinfonie gekoppelte „Alpensinfonie“ von Richard Strauss, mulmig aufgenommen, ist verzichtbar – der eher auf orchestrale Farben als auf gedanklich-thematische Substanz gegründeten Komposition werden Stereo-Produktionen gerechter.

Kaum ein Beihefttext bezieht sich so instruktiv konkret auf die Aufführungen wie der zur Haskil-CD. Die Reihenfolge der den Mozart-Sinfonien zugegebenen Arien (u. a. mit Fritz Wunderlich und Elisabeth Schwarzkopf) ist vertauscht.

Götz Thieme

Carl Schuricht Collection

Vol. 9: Grieg, Bruch, Goetz, Volkmann; CD 93.149

Vol. 10: Haydn; CD 93.150

Vol. 11: Mahler, Strauss; 2 CD 93.151

Vol. 12: Mozart (Sinfonien, Arien); CD 93.152

Vol. 13: Mozart (Klavierkonzerte); CD 93.153

Vol. 14: Reznicek, Strauss, Pfitzner, Reger; CD 93.154

Vol. 15: Schumann, Mendelssohn; CD 93.155

Vol. 16: Wagner; CD 93.156
Alle mit dem Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR, alle bei Hänssler/Naxos

LEONARD
BERNSTEIN
ZUM 15. TODESTAG



MAHLER FÜR DIE EWIGKEIT

Der Unikel - Zyklus zum ersten Mal auf DVD

**Gustav Mahler:
Sinfonien Nr. 1 – 10
Das Lied von der Erde**
London Symphony Orchestra
Israel Philharmonic Orchestra
Wiener Philharmoniker

9 DVD 073 4088
Erhältlich auch in vier Einzel-Sets



Bernsteins kompletter Mahler auf Deutsche Grammophon, neu editiert und so preiswert wie noch nie



Gustav Mahler I

Sinfonien Nr. 1 – 4

Lieder eines fahrenden Gesellen
Des Knaben Wunderhorn
Barbara Hendricks, Lucia Popp,
Thomas Hampson, Christa
Ludwig u.a.
Concertgebouworkest Amsterdam
New York Philharmonic
Wiener Philharmoniker
6 CD 477 5174



Gustav Mahler II

Sinfonien Nr. 5 – 7

Rückert Lieder
Kindertotenlieder
Thomas Hampson,
New York Philharmonic
Wiener Philharmoniker
5 CD 477 5181



Gustav Mahler III

Sinfonien Nr. 8 – 10

Das Lied von der Erde
Leontyne Price, Agnes Baltsa,
Hermann Prey, James King,
Dietrich Fischer-Dieskau
Wiener Philharmoniker
5 CD 477 5187



www.klassikakzente.de



Hellwach

Die Ansprüche an permanent gefragte Repertoirestücke wie

Haydns Cellokonzerte sind enorm, doch diese Neuaufnahme hält jeden Vergleich aus. Hier klingt nichts beliebig und routiniert. Das luftige, ideenreiche und sprechende Spiel des Leipziger Mendelssohn-Kammerorchesters und des Solisten Peter Bruns, der sich intensiv mit historisierender Spielpraxis auseinander gesetzt hat, vermag das Hörinteresse in jedem Takt zu binden. Edison Denissows Haydn-Variationen stehen unkonventionell zwischen diesen beiden Konzertklassikern. Ein gewagter, aber reizvoller Brückenschlag zur Moderne. *N.H.*

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Haydn, Cellokonzerte Nr. 1 und 2; **Denissow**, Tod ist ein langer Schlaf; Peter Bruns (Cello), Mendelssohn-Kammerorchester Leipzig (2004)
Hänssler/Naxos CD 98.477 (58')



Sportlich-schlank

Er ist ganz ohne Zweifel ein so unkonventioneller wie origineller Pianist. Das

belegt der Grenzgänger Fazil Say nun auch mit drei gern gespielten Konzerten Mozarts, wobei seine bemerkenswert zügigen Tempi (im A-Dur-Konzert noch flotter als immerhin Gulda) für frischen Wind sorgen. Das Allegro maestoso des C-Dur-Konzertes kommt da eben ganz unmajestätisch daher - dazu auch noch mit einer pffrigen Kadenz des Meisters. Den Mittelsatz dieses Konzertes zelebriert Fazil Say dann doch; da ist die Verlockung zu groß. Insgesamt ist dieser Mozart sportlich-schlank, bewegt und lässt keineswegs kalt, zumal das bewährte Zürcher Kammerorchester unter Howard Griffiths ein sehr inspirierter, geschmeidiger Partner ist. *Ste.*

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Mozart, Klavierkonzerte KV 414, 467 und 488; Fazil Say (Klavier), Zürcher Kammerorchester, Howard Griffiths (2004)
Valois/HM CD 4992 (74')



Cool und aufmüpfig

Martin Stadtfeld ist in der Lage, Bach „sehr fließend bei großer Getrenntheit“ zu spielen, wie Busoni einmal forderte. Stadtfelds verblüffende, enorm tempofähige Begabung fand in den „Goldberg-Variationen“ ihr ideales Futter. Der Hype der (Massen-)Medien, der nach seiner CD-Premiere mit diesem Werk lawinenartig abging, konnte einsichtsvollere Gemüter aber schon damals nicht darüber hinwegtäuschen, dass die stilistische Basis des jungen Mannes bedenklich schmal wirkte.

Die dritte CD des inzwischen 25-jährigen Sony-Exklusivkünstlers lässt neben seinen positiven Qualitäten nun leider und überdeutlich dieses Defizit hervortreten. Denn Stadtfeld versucht auch mit den beiden Moll-Konzerten Mozarts auf dieselbe Weise fertig zu werden. Aber seinen Part makellos, flink, manchmal eigenwillig abzuliefern, reicht hier nicht mehr. Für großen Mozart wirkt sein Temperament zu wohltemperiert, sein Ton zu farblos, im Artikulationsspektrum zu eng (und zum Non-Legato hin verschoben), seine Melodiebildung zu wenig intensiv und belkantistisch. Vor allem aber irritiert, dass Stadtfeld seinen Mozart-Vortrag offenbar bewusst „cool“ bis ans Herz hinan angelegt hat – über solche Aufmüpfigkeit sollte ein „Weltstar aus dem Westerwald“, wie der „Spiegel“ in einer albern wagnernen Assonanz jubelte, doch hinaus sein? Speziell die beiden langsamen Sätze sind unter Stadtfelds Händen zu einer musikalisch ausgesprochen dünnen und faden Suppe geworden – ich erinnere mich nicht, sie in jahrzehntelanger Praxis jemals banaler gehört zu haben.

Zu allem Überfluss können weder der wenig glanzvolle Klang der Aufnahme noch der ziemlich pauschale orchestrale Rahmen der NDR-Sinfoniker unter Bruno Weil gegensteuernd punkten.

Ingo Harden

Musik
Klang

★★
★★★

Mozart, Klavierkonzerte KV 466 und 491; Martin Stadtfeld (Klavier), NDR-Sinfonieorchester, Bruno Weil (2005)
Sony BMG CD 82876 72298 2 (59')



Wanderer zwischen den Welten

Pierre-Laurent Aimard, der uns schon so oft überraschte, ist zweifellos ein intellektueller Deuter. Dass er seiner erstangigen Produktion von Maurice Ravel „Gaspard de la nuit“ und Elliott Carters „Night Fantasies“ (dazu „Two Diversions“ und als Geburtstagsgabe für Goffredo Petrassi „90 +“) eine dreisprachige Erläuterungs-CD beigefügt hat, spricht dafür.

Allein die Kombination der Schwerpunktwerke ist attraktiv: Ravel wie Carter suchen nach den Wirren und Ängsten der Nacht. Die Impressionen Ravel spielt Aimard bei aller Souveränität nicht als große Virtuosenmusik aus, sondern sucht nach Übergängen, nach Transparenz. Man erinnert sich daran, wie profund sein Wissen über Messiaen ist. Die Devise lautet „clarté“. Diese Klarheit deckt auch die Strukturen in Carters gewichtigen Nacht-Fantasien auf. Kleingliedriges wird ins Ganze gebunden, rhythmische Figuren fast zur Bewegungsstudie geformt. Das ist ein starkes Plädoyer für das Neue im Älteren und für das Stimmige im Neuen.

Sehr musikantisch nähert sich Aimard mit dem bemerkenswert inspirierten Chamber Orchestra of Europe drei B-Dur-Konzerten Mozarts, wobei es interessant ist, nach Stimmungskorrespondenzen in der Wahl der Tonart zu suchen. Vielleicht findet man da eine eher lyrische Gewichtung, eine Leichtigkeit mit Verschattungen. Markant und natürlich entfaltet Aimard den dominant erfassten Klavierpart, durchaus auch mal schärfer akzentuiert. Da ist bei aller Vitalität nichts beiläufig. Die letzten Geheimnisse Mozarts (wie sie dereinst eine Haskil oder ein Gilels ergründeten) werden freilich nicht gelüftet.

Michael Stenger

Musik
Klang

★★★★/★★★★★
★★★★★

Mozart, Klavierkonzerte KV 238, 450 und 595; Pierre-Laurent Aimard (Klavier), Chamber Orchestra of Europe (2005)
Warner CD 2564-62259-2 (77')
Ravel, Gaspard de la nuit; **Carter**, Night Fantasies, Diversions, 90 + ; Pierre-Laurent Aimard (2005)
Warner CD 2564 62160-2 (59')



Neues Doppelkonzert

Attaktion dieses Mozart-Programms ist zweifellos die von Philip Wilby vervollständigte Fassung des unvollendeten Konzertes für Violine und Klavier KV Anh. 56 (KV 315f). Aus einem Brief an seinen Vater vom November 1778 geht hervor, dass Mozart an einem „Concert für Clavier und Violin“ arbeitete, das für den Geiger Fränzl bestimmt war, den der Komponist ein Jahr zuvor in Mannheim gehört hatte und seitdem bewunderte. Jedoch sind nur 120 Takte des Werkes als Partitur erhalten, die zudem nicht in allen Stimmen vollständig ausgearbeitet und teilweise nur skizzenartig in Kurzschrift notiert ist.

Was Wilby zu einer Rekonstruktion des kompletten Werkes veranlasste, ist die Tatsache, dass es ganz offensichtlich mit der Konzeption der Violinsonate KV 306 übereinstimmt. Auf der Grundlage des Fragments und der Violinsonate, vervollständigte er den Kopfsatz und komponierte den zweiten und dritten Satz quasi nach. Ein Versuch und ein Wagnis, das scheinbar auch die Fantasie der Interpreten beflügelt hat. Denn Daniel Hope, Sebastian Knauer und der von Roger Norrington geleiteten Camerata Salzburg gelingt eine sensible, fein schattierte Darstellung des (von Mozart) im Bläsesatz sehr ungewöhnlich instrumentierten Werkes.

Dem vom Torso zum kompletten Werk herangewachsenen Doppelkonzert sind das Klavierkonzert KV 451 und die Violinsonate KV 306 vorangestellt. Auch sie profitieren von der subtilen und historisierende Stilmittel einbindenden Musizierweise der Interpreten.

Norbert Hornig

Musik
Klang



Mozart, Klavierkonzert KV 451, Violinsonate KV 379, Konzert für Violine und Klavier KV Anh. 56/KV 315f (vervollständigt von P. Wilby); Daniel Hope (Violine), Sebastian Knauer (Klavier), Camerata Salzburg, Roger Norrington (2004) Warner CD 2564 61944-2 (70')



Frisch und frei

Über 25 Jahre ist es her, dass die junge Anne-Sophie Mutter mit ihrem Mentor Herbert von Karajan und den Berliner Philharmonikern ihre erste Schallplatte einspielte: Nach den sensationellen Debüts von Berlin und Salzburg entschied man sich für Mozarts Violinkonzerte Nr. 3 und Nr. 5. Ideales Repertoire für die als „Wunderkind“ bestaunte Geigerin, konnte sie doch ihr geigerisches Naturtalent und ihre tonlicher Pracht beglückend ausspielen. Mutters Mozart-Einspielungen von 1981 mit dem Philharmonia Orchestra (KV 211 und KV 218) unter Riccardo Muti lassen dann tonliche Wandlungen erkennen; da gibt es bereits schärfere Attacken und Kontraste.

Ihre aktuelle Gesamtaufnahme der Konzerte ist von den früheren Interpretationen weit entfernt. Zum Auftakt des Mozart-Jahres 2006 legt Mutter, die das London Philharmonic Orchestra von der Geige aus leitet, eine hoch individualistische Einspielung vor, die nach weiterer Differenzierung strebt. Dies ist nicht der gerundete, goldgerahmte Ton von einst. Hier geht es extremer zu, mit strammen Tempi in den Ecksätzen, breit ausgeführten Mittelsätzen; da gibt es überzeichnendes Non-vibrato und manch unbedachtetes Portamento. Konsequenter, aber gewiss nicht jedermanns Sache. Der stets nach neuen Klagschattierungen suchende Yuri Bashmet ist in der Sinfonia concertante ein adäquater Partner. Wer einen klaren, proportionierten Mozart hören möchte, greife nach wie vor zu den „Klassikern“ wie Schneiderhan und Grumiaux oder zur wunderbar ausgewogenen Einspielung mit Katrin Scholz und dem Kammerorchester Berlin (Berlin Classics).

Norbert Hornig

Musik
Klang



Mozart, Violinkonzerte KV 207, 211, 216 und 218, Sinfonia concertante KV 364; Anne-Sophie Mutter (Violine und Leitung), Yuri Bashmet (Viola); London Philharmonic Orchestra (2005) DG/Universal 2 CD 474 2152 (149')

TUDOR®

Musique oblige

TUDOR CD 7077



TUDOR CD 7108



TUDOR CD 7117



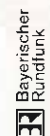
TUDOR CD 7127



TUDOR CD 7120



Koproduktionen mit dem Bayerischen Rundfunk München



Bamberger Symphoniker
Hans Stadlmair

Joseph Joachim Raff
Symphonien

Jetzt gesamter Raff-Zyklus lieferbar!

TUDOR®

Neuheiten / Katalog
www.tudor.ch · info@tudor.ch

NAXOS DEUTSCHLAND
info@naxos.de

GRAMOLA WIEN
klassik@gramola.at



Großer Atem

Ohne das Klischee von der „russischen Seele“ zu strapazieren, ist Alexander Kniazev ein gefühlvoller und instrumental brillanter Interpret von Tschaikowskys „Rokoko-Variationen“. Auch das berühmte „Andante cantabile“ aus dem Streichquartett Nr. 1 und das „Nocturne“ aus den sechs Klavierstücken op. 73 (beide Stücke von Tschaikowsky für den Cellisten Wilhelm Fitzenhagen eingerichtet) kostet Kniazev ruhevoll und mit strömender Kantilene aus – bei manchmal ungewöhnlichen, dezidiert langsamen Tempi. Zwölf Romanzen aus dem großen Fundus von Tschaikowskys Liedern runden dieses ganz auf Cello-Gesang ausgerichtete Programm sinnvoll ab. *N.H.*

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Tschaikowsky, Rokoko-Variationen op. 33, Andante Cantabile op. 11, Nocturne op. 19 Nr. 4, Romanzen; Alexander Kniazev (Cello), Moskauer Kammerorchester, Constantine Orbelian (2005)
Warner CD 2564 62061-2 (63')



Elegisch

Eine gediegene und klangopulente Darstellung von Dvoráks Cellokonzert mit dem Solisten Jan Vogler ist hier eingebettet in zwei Versionen des Liedes „Lasst mich allein“ op. 82 Nr. 1. Mit zwei Liedern des amerikanischen Kunstliedkomponisten Stephen Collins Foster und Dvoráks sieben „Zigeunerliedern“ op. 55 rundet sich diese ungewöhnliche Werkzusammenstellung zu einer romantisch-elegischen Hörerfahrung. Tonschön übernimmt Jan Vogler im Wechsel mit Angelika Kirchschrager die Singstimme. Die österreichische Mezzosopranistin betört mit edlem Timbre; zu loben ist auch die gute Textverständlichkeit. *N.H.*

**Musik
Klang**

★★★
★★★★

Dvorák, Cellokonzert op. 104; Lieder von Dvorák und Foster; Jan Vogler (Cello), Angelika Kirchschrager (Mezzosopran), Helmut Deutsch (Klavier), New York Philharmonic, David Robertson (2005)
Sony BMG CD 82876 73014 2 (67')



Vorurteile ausgeräumt

Hier darf man getrost alle Vorurteile vergessen, die sich mit dem Namen Rachmaninow verbinden: Die Interpretation des ersten und zweiten Klavierkonzerts dieses vielseitigen Kosmopoliten durch Leif Ove Andsnes und die Berliner Philharmoniker ist ein wirklich herausragendes Ereignis, das vieles, was so windschnittig-medienwirksam gepriesen wird, in den Schatten stellt.

Es geht Andsnes und seinen kongenialen Partnern, eben den Berlinern und dem vorzüglichen Dirigenten Antonio Pappano, nicht darum, einen irgendwie modern ausgelegten Rachmaninow zu präsentieren, eine sinnliche und schwelgerische Musik gegen den Strich zu bürsten, ins Trockene zu stellen. Die Interpreten nehmen diese Konzerte ernst und erzielen dadurch eine Dringlichkeit, die sogar Liebhaber dieser Werke überraschen dürfte. Schon der Beginn des ersten Konzertes zeigt schwelgerisch seufzend, dass man ohne Leidenschaft dieser Klangwelt einfach gar nicht erst begegnen sollte. Wie Andsnes schnelle Passagen funkeln lässt, wie er die Akkordgewalt treffsicher ausreizt und Rachmaninow die ihm gebührende Emphase, den Stimmungszauber gönnt, das setzt auch eingedenk russischer Piano-Hexerei Maßstäbe.

Und es ist wirklich ein kleines Wunder, wie Antonio Pappano die Berliner mitreißt, wie er ganz dunkle Farben zeichnet und mit Andsnes zu einem gemeinsamen Atmen findet. Das ist immer geschmackssicher und berührt im Adagio des zweiten Konzertes, des oft geschundenen, plötzlich ganz unmittelbar das Herz. Das ist Rachmaninow aus einem Guss, das ist Rachmaninow als große Bekenntnismusik. Zum Schluss hört man den Applaus im Auditorium – und möchte gerne dabei sein.

Michael Stenger

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Rachmaninow, Klavierkonzerte Nr. 1 und 2; Leif Ove Andsnes (Klavier), Berliner Philharmoniker, Antonio Pappano (2005)
EMI CD 4 74813 2 (59')



Frühlingskonzert

Darius Milhaud komponierte mit einer staunenswerten Leichtigkeit und handwerklichen Brillanz für fast alle Musikgattungen. Mit leichter Hand brachte er u. a. 13 Sinfonien, Konzerte und Kammermusik in diversen Besetzungen (darunter 18 Streichquartette), rund 20 Opern und 15 Ballette zu Papier. Noch längst ist sein Werk nicht erschlossen. Für viele ist Milhaud hauptsächlich der Komponist von „Le Bœuf sur le toit“, einem genialen Reflex auf die Musik Brasiliens. Dieser Reißer durfte auch in der neuen Milhaud-Aufnahme von Orfeo nicht fehlen, als populäre Beigabe zum „Concertino de printemps“ und den Violinkonzerten Nr. 1 und Nr. 2. Eine veritable Katalogbereicherung, denn die Aufnahmen des „Concertino“ und des zweiten Violinkonzerts von 1949 bei Music&Arts mit Louis Kaufmann und Milhaud als Dirigent sind nur wenig verbreitet.

Arabella Steinbacher, die sich bei Orfeo bereits mit dem Violinkonzert von Khatchaturian profilierte, ist eine brillante Solistin auch bei Milhaud. Sie artikuliert durchsichtig und klar, ihr Ton leuchtet hell, Bravour-Passagen nimmt sie mit souveräner Leichtigkeit. Ideale Voraussetzungen also für eine gelungene Interpretation von Milhauds Musik, die so viel von einer unbelasteten, lebensfrohen Verspieltheit ausstrahlt. Positiv vermerkt werden muss auch, dass hier eine junge Geigerin einmal nicht mit den sattem bekannten Virtuosenkonzerten aufgebaut wird, sondern mit vergleichsweise unbekannten Werken deutliche Repertoire-Akzente setzt. Das macht Sinn. Auf weitere Aufnahmen mit Arabella Steinbacher darf man gespannt sein.

Norbert Hornig

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Milhaud, Violinkonzerte op. 93 und 263, Concertino de printemps op. 135, Le Bœuf sur le toit op. 58; Arabella Steinbacher (Violine), Münchner Rundfunkorchester, Pinchas Steinberg (2004)
Orfeo CD 646 051 A (61')



Anders als Heifetz

Erich Wolfgang Korngold gelang es nach der Filmmusikkarriere nicht, an die Vorkriegserfolge anzuknüpfen. Das klingt in dem 1947 uraufgeführten Violinkonzert op. 35 an – wenn es einer richtig angeht, das Stück ernst nimmt. Dem Geiger Benjamin Schmid ist das auf überwältigende Weise am 24. Juli 2004 in Salzburg geglückt, und die CD hält diesen Augenblick fest. Bis zu Itzhak Perlman's Einspielung Ende der 1970er Jahre gab es nur eine vernünftige Aufnahme, die von Jascha Heifetz, und seine virtuose, zu packende Deutung ist auf ihre Weise „hors concours“. Inzwischen haben die Geiger Korngolds Musik für sich entdeckt: zuletzt Anne-Sophie Mutter, die mit Manieriertheit irritierte. Dass man das Werk anders als Heifetz angehen kann, zeigt der in Wien geborene Schmid. Insgesamt fast 20 Prozent langsamer, versenkt er sich mit außerordentlichem Ernst in dieses Werk, kehrt die nostalgischen Züge hervor und trifft dabei einen schmerzlichen Ton in der üppig wuchernden Melodik, die nun, völlig kitschfrei, einen stillen, sehrenden und bewegenden Ausdruck gewinnt. Zugleich bleibt Schmid auf seiner „Lady Jeanne“-Stradivari von 1731 dem vollgriffigen Passagenwerk nichts schuldig, gibt ihm eine sprechende, dramatische Bedeutung.

Schmid hatte das Glück von Luxusbegleitern. Stark und farbig entfaltet sich der Orchestersatz, hüllt den Solisten ein, trägt ihn; eine ideale Einheit, wie selten heute. Ergänzt wird das Konzert durch weitere Mitschnitte von den Salzburger Festspielen. Die Suite musiziert Schmid mit Hanna Weinmeister, Quirine Viersen und Silke Avenhaus, die den für die linke Hand gesetzten Klavierpart delikat und, wo nötig, kraftvoll realisiert.

Götz Thieme

**Musik
Klang**



Korngold, Violinkonzert op. 35, Suite op. 23, Werke für Violine und Klavier; Benjamin Schmid, Hanna Weinmeister, David Frühwirth (Violine), Quirine Viersen (Cello), Silke Avenhaus, Henri Sigfridsson (Klavier), Wiener Philharmoniker, Seiji Ozawa (2004) Oehms/Codæx CD 537 (79')

DIE NEUE TONHALLE

Ab November 2005

Fr. 4.11. / Mo. 7.11. • 20 Uhr /

So. 6.11. • 11 Uhr

Düsseldorfer Symphoniker

Evelyn Glennie Percussion

GMD John Fiore Dirigent

Beethoven, Rouse, Strauss

Sa. 5.11. • 20 Uhr

Katia und Marielle Labèque

Klavier-Duo

Mozart, Schubert, Satie, Gershwin

So. 6.11. • 20 Uhr

London Symphony Orchestra

Lilya Zilberstein Klavier • **Michael Tilson Thomas** Dirigent

Tschaikowsky

Fr. 11.11. • 20 Uhr

Philharmonia Orchestra

Esa-Pekka Salonen Dirigent

Mussorgsky, Bartók, Strawinsky

So. 13.11. • 20 Uhr

New York Philharmonic

Margarita Höhenrieder Klavier • **Lorin Maazel** Dirigent

Mozart, Mahler

Mo. 14.11. • 20 Uhr

AUSVERKAUFT

Reinhard Mey

Sa. 19.11. • 22 Uhr

The King's Singers

„400 Jahre Gun Powder Plot“

Fr. 25.11. / Mo. 28.11. • 20 Uhr / So. 27.11. • 11 Uhr

Düsseldorfer Symphoniker

Städtischer Musikverein zu Düsseldorf

Mariëddy Rossetto Einstudierung

Miah Persson Sopran • **Stephan Genz** Bariton

Leon Botstein Dirigent

Brahms „Ein deutsches Requiem“

So. 27.11. • 20 Uhr

Orchestre de Chambre de Lausanne

Christian Zacharias Dirigent und Klavier

Kraus, Mozart, Haydn

Di. 29.11. • 20 Uhr

Klaus Hoffmann

Von dieser Welt

Mi. 30.11. • 20 Uhr

Münchner Philharmoniker

Christian Thielemann Dirigent

Debussy, Brahms

 **Tonhalle
Düsseldorf**
www.tonhalle-duesseldorf.de

Tickets 0211 - 89 96 123